

Laibacher Zeitung.



Nr. 123.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganz.
fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Land
halbj. 50 Pf. Mit der Post ganz. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Freitag, 1. Juni

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1 mal 60 Fr.,
2 mal 80 Fr., 3 mal 111; sonst pr. Zeile im. 6 Fr., 2 mal 8 Fr.,
3 mal 10 Fr. u. s. w. Insertionsstempel jedem 30 Fr.

1866.

Amstlicher Theil.

Gesetz vom 25. Mai 1866,

wegen Erhöhung des Umlaufes der Münzscheine zu zehn
Kreuzer ö. W. bis zum Betrage von zwölf Millionen
Gulden österr. Währung;
gültig für das ganze Reich, mit Ausnahme des lombardisch-vene-
zianischen Königreiches.

Um den Bedürfnissen des Kleinverkehrs nach Schei-
denmünze unter den dermaligen Verhältnissen die Be-
friedigung zu sichern, finde Ich auf Grund Meines
Patentes vom 20. September 1865 (Reichsgesetzblatt
Nr. 89) nach Anhörung Meines Ministerrathes zu ver-
ordnen:

I. Die Hinausgabe von Münzscheinen zu zehn
Kreuzer österreichischer Währung im Sinne der kaiser-
lichen Verordnung vom 17. November 1860 (Reichs-
gesetzblatt Nr. 256), deren Betrag durch Artikel III
des Gesetzes vom 17. November 1863 (Reichsgesetzblatt
Nr. 98) auf vier Millionen Gulden ö. W. beschränkt
wurde, ist nach Maßgabe des Bedürfnisses wieder bis
auf den Betrag von zwölf Millionen Gulden österreich-
ischer Währung zu erhöhen.

II. Die Commission zur Controle der Staatschuld
wird überwachen, daß der Münzscheinumlauf die Ma-
ximalhöhe von zwölf Millionen Gulden ö. W. nicht
überschreite.

III. Mein Finanzminister ist mit der Vollziehung
dieses Gesetzes beauftragt.

Schönbrunn, 25. Mai 1866.

Franz Joseph m. p.

Belcredi m. p. Larisch m. p.
Auf Allerhöchste Anordnung:
Bernhard Ritter v. Meyer m. p.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben dem Bezirks-
amtsactuar in Taus Ferdinand Grafen Chotek die
k. k. Kämmererswürde allernächst zu verleihen geruht.

Der Staatsminister hat den Gustos der Universi-
tätsbibliothek zu Krakau, Dr. Adolf Munkowski
Bibliothekar aldort ernannt.

Am 29. Mai 1866 wurde in der k. k. Hof- und
Staatsdruckerei in Wien das XXIV. Stück des Reichsgesetzblattes
ausgegeben und versendet.

Dasselbe enthält unter
Nr. 64 das Gesetz vom 25. Mai 1866, wegen Erhöhung des
Umlaufes der Münzscheine zu zehn Kreuzer österreichischer
Währung bis zum Betrage von zwölf Millionen Gulden
österreichischer Währung, gültig für das ganze Reich, mit
Ausnahme des lombardisch-venetianischen Königreiches.

Vom k. k. Redactions-Bureau des Reichsgesetzblattes.

feuilleton.

Nachruf.

Am 31. Mai 1866.

Sieben Jahre warst Du uns gegeben,

Sieben Jahre hast Du hier gewirkt;

Kurze Zeit ist's für ein Menschenleben,

Doch die Ewigkeit ist Dir verbürgt;

Denn in diesen sieben Friedensjahren

Hast Du vielsach Segen ausgestreut,

Dankbar haben jene es erfahren

Die mit Gaben Du und Trost regeut.

Und in uns're bürgerliche Mitte

Hast Du Dich als Schütze eingeführt,

Hast bewiesen jene Huld und Güte,

Die stets Habsburgs hohe Fürsten zierte.

Hohe Achtung, die Du stets besessen,

Dankbar unser Herz zu Dir erhebt;

Möchtest Du das Volk auch nicht vergessen,

Das für Gott und seinen Kaiser lebt!

Dr. H. C.

Ein Held der Sternallee.

Roman aus der Gegenwart.

Bon

Jakob Alézove.

(Fortsetzung.)

Der Poet war ganz Ohr.

„Sind Sie auch Ihrer Sache gewiß? Auf die bloße Aehnlichkeit hin kann man ihn nicht festnehmen!“

„Das bedachte ich auch und deshalb suchte ich nach Beweisen. Seine Papiere sind in der besten Ordnung. So lange er sich keine Blößen gibt, kann man ihm nichts anhaben, und wenn er nur den leisesten Anschein von Gefahr wittert, so wird er um so leichter verschwinden, als ich leider nicht mit den notwendigen Vollmachten gehörig ausgerüstet bin und den meisten Erfolg von einer plötzlichen Überrumpelung erwartete. Was mich daher am meisten beunruhigt, ist der Umstand, daß unterdessen all das entwendete Geld schwunden könnte, denn er scheint mit demselben sehr verschwenderisch umzugehen.“

„So weit meine Hilfe nötig sein wird, können Sie auf mich zählen. Es sollte mich wundern, wenn er mir entwiche, da er doch von Späherungen manngestzt beobachtet wird.“

„Der Mensch scheint trost seines Scharfes davon nicht das geringste zu merken; vielmehr hat er bereits ein Liebesverhältnis angeknüpft, angeblich mit der schönen und reichen Tochter eines Rentiers. Der Kerl hat horrende Glück bei den Damen, doch glaube ich, daß er vielmehr auf das Geld des Rentiers, als auf den Besitz der Tochter spekulirt. Oder sollte er sich hier niederlassen und tugeudhaft werden wollen?“

„Oho! Man legt seine Gewohnheiten nicht so leicht ab. Meiner Meinung nach wird er verschwinden, sobald er das Geld des Rentiers hat. Die Käfe läßt das Maulen nicht. Das Hei-

Im Gegensatz zu dem Ansinnen auf Einstellung der Kriegsvorbereitungen steht die Hast, mit welcher starke preußische Truppenmassen an die schlesische Grenze von Rybnik, Pleß, Berau vorgeschoben werden, und die von Nachod gemeldete Reconnoisirung mittelt Raketen durch preußische Cavalerie. Es scheint fast, als sollte der vor dem Eintritt der Berathung noch freie Augenblick bestmöglich ausgenutzt werden.

In dieser Beziehung schreibt man dem „Frdlt.“: „Österreich ist bereit, unter der nötigen Garantie und wenn Preußen und Italien ein gleiches Verfahren beobachten, den status quo ante während des Tagens der Conferenz aufrecht zu erhalten, d. i. seinerseits nach keiner Richtung hin irgendwie agressiv vorzugehen. — Österreich dringt jedoch auf möglichste Beschlagnahmung, weil sein gerüstet Dastehen unendliche Opfer kostet. Da letzterer Umstand sich auch bereits in Preußen und Italien fühlbar machen soll, so glaubt man, daß auch die Cabines von Berlin und Florenz ähnliche Bedingungen stellen dürften.“

Die „N. Fr. Pr.“ will schon den Inhalt der österreichischen Antwort auf die Congreseinladung kennen, welche die Zweifel an dem Erfolge der Berathungen ausdrücken und als Grund der Beschickung lediglich die Rücksicht, eine letzte Anstrengung zur Erhaltung des Friedens durch seine Ablehnung nicht zu vereiteln, angeben soll. Als das Programm Österreichs auf der Conferenz hört die „N. Fr. Pr.“ Folgendes bezeichnen:

Categorische Ablehnung jedes auf die Abtreitung Venetiens bezüglichen Vorschlags;

Lösung der schleswig-holsteinischen Frage durch Verfugung der Stände der Herzogthümer (nicht Volksbefragung mittelst des allgemeinen Stimmrechtes);

Ablehnung jeder Competenz der Conferenz in Sachen der Bundesreform.

Hören wir noch eine preußische officiöse Stimme über die Conferenz. Die „Prov. Corr.“ schreibt laut telegraphischem Auszug: Preußen wird sich an den Pariser Conferenzen bereitwilligst betheiligen, hält aber an der Voraussetzung fest, daß der Gang der Verhandlungen bald erkennen lasse, ob ernste Friedensausichten möglich seien, ferner, daß nicht eine unberechtigte Entscheidung des Auslandes für Fragen beansprucht werde, welche nur der Entscheidung der deutschen Mächte unterliegen. Die Conferenzen beginnen wahrscheinlich kommende Woche; es werden zunächst die Gesandten verhandeln, und später, wenn die Berathungen die Aussicht eines Erfolges darbieten, sich vielleicht die Minister nach Paris begeben. Die bisherigen Mittheilungen über besondere Vorschläge zur Ausgleichung, namentlich über Landervertheilungen, sind nur Zeitungsrüchte ohne jede ernstere Berechtigung.

ratet ist bei ihm eine Ceremonie, auf die er nicht viel hält. Ist sie nothwendig und kann er sie nicht umgehen, so wird er nach derselben unsichtbar werden.“

„Vorausgesetzt, daß wir ihm Zeit dazu lassen. Da dies aber nicht in unserm Plane liegt, so dürftest du schwerlich dazu kommen.“

Hierauf ging das Gespräch auf gleichgültige Dinge über. Dem Poeten war kein Wort entgangen. Wegen des Zusammentreffens so vieler Umstände zweifelte er keinen Augenblick daran, daß der Fremde und das Individuum, von dem soeben die Rede gewesen, eine und dieselbe Person sei. Den glücklichen Zufall preisend, der ihm eine neue Waffe in die Hand gegeben, legte er die Zeitung weg und suchte jetzt erst, mit dem vollendeten Tagewerke höchst zufrieden, den Heimweg. Als er über die Schusterbrücke schritt, schlugen die Thurmuhren die Mitternachtsstunde, eine nach der andern; dazwischen ertönten die monotonen Rufe der ablösenden Wachen vom Schloßberge herab. Nachdem auch diese verhallt waren, störte die nächtliche Stille nur noch das dumpfe, unheimliche Rauschen des dünnen Laibachflusses.

Siebentes Kapitel.

Die Läufcher.

Es ist ein Markttag. Dichte, brausende Menschenmassen wogen hin und her, ein unbestimmtes Summen tönt von den Marktplätzen herüber. Man sieht allerlei Volk aus der Stadt und Umgegend. Laibach hat einen bunten Anstrich, gleich den vor den Gewölbem hängenden Stoffen aus Paris, Manchester, China u. s. w. Alles ist geschäftig, alles remmt, alles unterhält, langweilt sich.

Mitten durch das Gewühl drängen sich zwei uns bekannte Personen: es ist der Fremde mit seinem neu acquirirten Freunde, dem Manne Fanny's. Sie waren sehr schnell Freunde geworden,

Ein Lichblick für Österreich wäre eine von der Generalcorrespondenz aus Paris gemeldete und auch von anderen Blättern bestätigte Annäherung Russlands. Die Meldung lautet: daß das Cabinet von St. Petersburg sich energisch der Verträge von 1815 und des Vertragsrechts überhaupt annehmen und den italienischen Staatsmännern für die angebliche Notwendigkeit der Abtretung Venetiens einen Beweis abfordern werde, den ihnen die Westmächte vielleicht gerne erlassen hätten. In den deutschen Fragen dürfte Russland, seiner traditionellen Politik getreu, die Sache der Mittelstaaten vertreten und dem Getändel des Herrn v. Bismarck mit dem suffrage-universel sich schwerlich hold zeigen.

Da die Antwortnoten der drei Mächte in Paris noch im Laufe dieser Woche erwartet werden, so können die Berathungen nächste Woche beginnen, und die allerdings peinliche Spannung, welche diese letzte diplomatische Phase begleitet, wird daher nicht lange dauern.

Volkswirthschaftliche Betrachtungen.

II.

Warum fällt den Grundbesitzern die Steuerlast so drückend?

(Schluß.)

Nachdem wir diese Frage bisher in Beziehung auf den kleinen Grundbesitz erörtert haben, wollen wir nun die Lage der Großgrundbesitzer ins Auge fassen, welche durch die allseitige imperitive Aufhebung des Unterhansverbandes plötzlich in andere, ganz neue Wirthschaftsverhältnisse gedrängt wurden.

Mit dem Wegfallen der Robot mußten die ausgedehnten Felder der Großgrundbesitzer entweder durch aufgenommene Arbeiter bestellt oder im Wege der Verpachtung nutzbar gemacht werden. Dazu waren indessen die nöthigen Vorbedingungen nicht vorhanden. Man hätte erwarten können, daß das Bedürfnis der Großgrundbesitzer nach Arbeitskräften und Pächtern gerade den kleinen Grundbesitzern eine willkommene Gelegenheit geboten hätte, den für sie so notwendigen Arbeitsverdienst und Nebenerwerb zu suchen und zu finden; allein dem war nicht so, denn trotz den geänderten Verhältnissen waren die Leute doch die nämlichen geblieben, und die frühere unerquickliche Stellung der Unterthanen zu ihren Dominien wurde der Anbahnung einer Verschmelzung der gegenseitigen Interessen selbst nach Aufhebung des Unterhansverbandes — zum Nachtheile der großen und kleinen Grundbesitzer — sehr abträglich. — Wenn sich nun auch in dieser Beziehung im Laufe der Zeit schon manches zum Bessern gewendet hat, so wird es den Großgrundbesitzern doch noch immer sehr schwer, aus dem Ackerbau in eigener Regie eine angemessene Grundrente zu gewinnen. Es stehen ihnen hier alle jene Nachtheile entgegen, welche die Industriearmuth des Landes und der Mangel an volkstümlichen Städten und Märkten mit sich bringt und die wir schon früher hervorgehoben haben. Die Großgrundbesitzer sind gegenüber den kleinen Grundbesitzern insofern im Nachtheile, als sie zum Feldbau in eigener Regie ein ungleichmäßig größeres Betriebscapital benötigen und nicht selten, und zwar namentlich für solche Feldarbeiten, die wegen Witterungsverhältnissen ohne großen Verlust nicht verschoben werden dürfen, unverhältnismäßig hohe Löhner bezahlen müssen. Kommt dazu noch der Umstand, daß die ganze Wirtschaftsführung fremden Händen anvertraut werden muß, so wird es leicht begreiflich, daß die Grundrente eine solche Schmälerung

erleiden muß, daß die davon zu bestreitende Steuer eine unverhältnismäßige wird. Wir glauben überhaupt nicht zu irren, wenn wir behaupten, daß es auch vor dem Jahre 1848 keinem Großgrundbesitzer in den Sinn gekommen wäre, einen ausgedehnten Feldbau in eigener Regie zu betreiben, wenn ihm nicht die Robot, d. i. die wohlfeile Arbeitskraft der Unterthanen, zur Disposition gestanden wäre. Mit dem Entfallen dieser Arbeitskraft mußte die Aussicht auf eine gewinnreiche Production in eigener Regie von selbst verschwinden, und nur jene Großgrundbesitzer, welche ihre Wirtschaft in eigener Person und rationell zu leiten in der Lage sind, können bei Beschränkung ihrer Wirtschaft auf eine solche Areal, daß sie nicht zu sehr von ungewissen, nur zeitweilig zu dingenden Arbeitskräften abhängig bleiben, einen mäßigen Erfolg erzielen; allein selbst von diesen kann man oft die Klage hören, daß sie alles, nur kein Geld haben, und zergliedert man den Gesamtgewinn ihrer Production nach national-ökonomischen Grundsätzen, so wird man finden, daß nach Abzug der Capitalsrente und des Arbeitsverdienstes keine eigentliche Grundrente in jenem Betrage übrig bleibt, daß die Steuern davon bezahlt werden können. Die Steuerzahlung muß demnach stets empfindlich fallen, und zwar in um so höherem Maße, als sie nicht mehr die eigentliche Grundrente, sondern die übrigen Factoren der Production trifft.

Bei der Schwierigkeit einer lohnenden Feldwirtschaft in eigener Regie, und da die Mehrzahl der Großgrundbesitzer aus leicht begreiflichen Gründen nicht in der Lage ist, die Wirtschaft selbst zu leiten, haben auch die meisten von ihnen zum Systeme der Verpachtung ihrer Felder die Zuflucht genommen. Dieser Ausweg schützt zwar im allgemeinen vor wirklichem Schaden, ohne jedoch in allen Landesgegenden eine angemessene Grundrente zu sichern, da eben derzeit noch nicht überall die erforderlichen Vorbedingungen vorhanden sind. Der ganz kleine Grundbesitzer, welcher am meisten den Verlust hätte, sich durch Übernahme von Pachtungen sein Los zu verbessern, ist nicht selten ein unverlässlicher Pächter, dem es schwer fällt, seinen Pachtshilling pünktlich zu entrichten, und alle jene schon früher geschilderten Schwierigkeiten, mit denen die Grundbesitzer in einem Lande oder Landesteile ohne Industrie und abseits von Städten und lebhaften Verkehrs zu kämpfen haben, sind auch der vortheilhaftesten Pachtung und Verpachtung von Grundstücken hinderlich. Uebrigens ist der Weg, durch Pachtungen reich zu werden oder seinen Unterhalt zu erwerben, wohl noch zu neu, als daß der bedächtige Unternehmungsgeist unserer am Altherkömmlichen hängenden ländlichen Bevölkerung bereits überall wachgerufen worden wäre, und die großen Grundbesitzer müssen sich vorläufig mit der Aussicht trösten, daß sie ihre Felder in der Zukunft jedenfalls vortheilhafter werden verpachten können, als derzeit, wo der Pachtshilling nur in der Nähe von Städten und unter sonstigen ausnahmsweise günstigen Verhältnissen ein angemessener ist. Je weniger günstig dagegen die Verhältnisse sind und je kleiner demnach der Rest ist, welcher von dem geringen Pachtshilling nach Abzug der Steuern übrig bleibt, desto empfindlicher müssen letztere fallen, und tatsächlich zeigt sich auch wirklich zwischen dem Pachtshillinge und den Steuern oft ein auffallendes Mißverhältniß.

Die Waldungen, welche in anderen Ländern eine hervorragende Einkommensquelle für die Großgrundbesitzer bilden, haben in Krain zum großen Theile nur eine Zukunft, die leider noch nicht da ist, wenn sie auch hin und wieder escomptirt wird. Die Vergangenheit und Gegenwart der Wälder ist wenig erbaulich. Der

ehemalige große Waldreichtum Krains scheint den Werth des Holzes sowie das Waldeigenthumrecht völlig in Misereredit gebracht zu haben, und die Folgen davon müssen die jetzigen Besitzer tragen. Das Ertragsnß der Waldungen, die zum großen Theile seit undenkbaren Zeiten der Tummelplatz von Servitutsberechtigten aller Art oder von solchen Nichtberechtigten sind, die aus der Thatache, daß der liebe Herrgott die Bäume wachsen läßt, ihre eigenhümlichen Consequenzen zu ziehen pflegen — ist in Krain verhältnismäßig und im Vergleiche mit anderen Ländern für den Waldeigentümer sehr klein. In manchen Landesgegenden, wo eben beinahe jeder servitutsberechtigt oder, wenn die Abslösung der Servitutsberechte schon erfolgt ist, ein jeder auch Waldeigentümer ist, reducirt sich die Waldrente mit Rücksicht auf die Kosten der unvermeidlichen Forstaufsicht auf ein Minimum, und nur durch Nutz- oder Mercantilholz ist ein Ertrag noch dort zu erzielen, wo der Waldstand oder die Bringbarkeit des Holzes eine solche Ausnutzung zuläßt. Große Strecken Waldes, sowie ausgedehntes Hutzweideterrain werden sogar ausschließlich nur von Servitutsberechtigten genossen und gewähren dem Großgrundbesitzer, der davon für das Vergnügen, als nomineller Eigentümer zu gelten, die Steuern bezahlt, seit Jahren nicht den geringsten Vortheil.

Wiewohl nun die Steuerlast, die auf den Waldungen lastet, an und für sich und mit Rücksicht auf den unter anderen Verhältnissen leicht erzielbaren Ertrag eine höchst unbedeutende ist, so muß dieselbe dem Steuerträger unter den obwaltenden Verhältnissen, wo ihm das Ertragsnß des versteuerten Objectes entweder gar nicht oder nur im untergeordneten Maße zu gering kommt, doch sehr drückend fallen, und es dürfte eben darin eine besondere Rechtfertigung unserer bereits in einem früheren Aufsatz ausgesprochenen Ansichtung gefunden werden, daß es die Höhe der Steuer nicht ist, welche den Druck verursacht und daß vielmehr hier ganz eigenhümliche, zum Theil abnorme Verhältnisse im Spiele sind, welche zu beleuchten wir als unsere Aufgabe hinstellen haben.

Die Großgrundbesitzer in Krain empfinden übrigens das schon in Beziehung auf die kleinen Grundbesitzer hervorgehobene Moment, daß alle Zuschlüsse auf die directen Steuern vorzugsweise auf die Grundsteuer fallen, ebenso sehr als die Kleingrundbesitzer, zumal durch die ihnen zugekommene Entschädigung für die Urbarial- und Zehentbezüge, zu deren Tilgung sie mit beitragen müssen, zum Theile ganz illusorisch wird. In einem nächsten Artikel werden wir die Mittel anzudeuten suchen, welche die Lage der Grundbesitzer zu verbessern geeignet wären.

Österreich.

Wien, 29. Mai. Die bairische und die sächsische Thronrede, die beiden hervorragendsten Actenstücke des Tages, sind für die Beurtheilung des Standpunkts der betreffenden Regierungen von entscheidender Bedeutung. Mit ihren Voraussetzungen wesentlich in denselben Grundanschauungen wurzelnd, kommen sie auch wesentlich zu denselben Folgerungen. Die Erhaltung des Bundesverfassungsmäßigen Bundesfriedens, der Schutz des Rechtes werden als die obersten Prinzipien der politischen Haltung Sachsen und Baierns hingestellt. Und überall in Deutschland, wo der Sinn für das Recht und für die Erhaltung des Bundesfriedens noch nicht untergegangen ist in dem Gewirre einseitiger Parteibestrebungen, werden die königlichen Worte, welche in München

denn der letztere war ungemein lebenslustig und es war nicht schwer, seine Freundschaft zu gewinnen, selbst unter minder günstigen Umständen, als sie hier obwalteten. Zudem schien der Mann Fanny's — wir nennen ihn Josef, theils, weil solche Namen in Laibach häufig sind, theils weil wir den wahren nicht verrathen wollen — für seine junge, reizende Frau nicht besonders zu schwärmen; der Thermometer seiner Liebe war trotz des kurzen Bestandes seiner Ehe beinahe auf den Nullpunkt gesunken. Er fand am früheren Junggesellenleben noch sehr viel Geschmack und besuchte deshalb alle Vergnügungsorte und geselligen Zusammensetzte, theils allein, theils, jedoch selten, mit seiner jungen Frau, deren Unterhaltung er bei solchen Anlässen gewöhnlich anderen überließ. Dieses fiel in der Gesellschaft nicht zu sehr auf, da man gerne annahm, daß die beiden zu Hause glücklich seien, bei öffentlichen Vergnügungen sich indeß durch eifersüchtige Beobachtung keinen Zwang anzuheben wollten. Da kein häuslicher Zwist vorfiel, so kamen die Basen und Mühmen die junge Ehe nicht in den Bereich ihrer Plaudereien ziehen; man sagte nur, daß beide sehr vernünftig seien.

In diesen kleinen Familienkreis also sollte der Fremde hente eingeführt werden. Es schlug soeben zwölf Uhr und die Glocken sämtlicher Kirchen läuteten in mehr oder minder gesälliger Harmonie die Mittagsstunde an. Unsere zwei Marktbesucher traten den Heimweg an. In der Wohnung angelangt, stellte Josef den Fremden als seinen erst gestern gewonnenen vortrefflichen Freund und Bewohner des zweiten Stockwerkes vor.

Fanny war von dem Besuche bereits unterrichtet worden und kannte denselben schon, wie sich unsere Leser erinnern werden. Nach einigen der üblichsten Redensarten setzte man sich zur Tafel, die einfach, aber geschmackvoll hergerichtet war. Der Fremde benützte diesen Umstand als Anlaß, der reizenden Ordnerin ein schmeichelhaftes Compliment zu machen, worauf diese verlegen erwiderte:

„Sie sind ein Dichter, und Dichter sind sehr nachsichtig und finden überall Stoff zur Bewunderung, wenn auch das Auge eines nüchternen Beobachters nichts dergleichen bemerkte oder zu bemerken geneigt ist.“

Wie die Leser aus dieser Anekdote ersehen, hatte Fanny ihren Aufgangs gesäfsten Groß gänzlich überwunden und alle Vorurtheile fallen lassen. Das Gemüth der Frauen ist wundervoll. Diese schnelle Veränderung deutete der Fremde zu seinen Gunsten und glaubte das Schwefle bereits überwunden zu haben. In diesem Glauben bestärkte ihn noch der Umstand, daß die junge Frau seinen Erzählungen aus Nah und Fern mit großer Aufmerksamkeit folgte, während sich der Gemahl mit großem Eifer der angenehmen Beschäftigung des Essens hingab. Auch nach dem Diner überließ er dem Gaste die Unterhaltung seiner Frau, welche an dem gebildeten und galanten Erzähler sichtlich viel Gefallen fand. Wer hätte ihr das auch übel nehmen wollen? Sie, die fast immer auf ihre und ihrer Freundin Gesellschaft angewiesen war und ihres lebhaften Temperaments wegen diese Entfaltung nur mit schwerem Herzen ertrug, sehnte sich nach Abwechslung. Daß der angenehme Gast andere Absichten auf sie habe, daran dachte die Unerfahrene nicht, obwohl sie sich, gleich andern jungen Frauen, ihrer Schönheit wohl bewußt war.

So verging Stunde um Stunde, keiner von beiden schien es zu bemerken, bis endlich der Gemahl, der bisher in seinem Schreibzimmer beschäftigt gewesen und nur auf Minuten hereingekommen war, eintrat und seinen Freund fragte, ob es ihm nicht angenehm wäre, mit ihm einen Spaziergang zu machen. Diese Aufforderung war gewissermaßen ein Wink mit dem Zaumpfahl, weshalb der Fremde sich höflich entschuldigte und mit einem triumphierenden Lächeln auf den Lippen seinem Freunde voranschritt.

Die Abendsonne war dem Sinken nahe, die Schatten der Bäume waren unendlich lang geworden; die Promenaden der

Sternallee belebten sich mit den Schönheiten Laibachs, begleitet von sorgsamen Müttern oder besorgten Vätern und zärtlichen Brüdern, verfolgt von Anbetern mit überschwenglichen Gefühlen und großen und kleinen Herzen. Unser Poet nur schien zu dieser Art von Leuten mit menschlichen Gefühlen nicht zu zählen, denn er ließ, an einen Baum gelehnt, ohne einen sichtbaren Einindruck, alles Revue passieren, er grüßte nur manchmal einen Vorübergehenden bald ehrfurchtsvoll, bald vertraulich. Endlich sah er seinen Freund Albert melancholisch und doch mit ungeduldiger Hast herankommen und eilte ihm entgegen.

„Nun, da bin ich, gewärtig der Dinge, die da kommen sollen!“ So sprach Albert, dem Freunde die Hand reichend.

„Vor allem,“ erwiderte dieser, „wappnen Sie sich, denn die heutige Probe erfordert einen großen Grad von Selbstbeherrschung. Wären Sie im Stande, ohne ein Wort zu reden, ohne die geringste Anstalt zur Abwehr der List oder Gewalt zu treffen, ruhig zuzusehen, wenn Ihnen Ihr Liebster vor den Augen weggenommen würde? Mutthen Sie sich also einen solchen Grad von Selbstbeherrschung zu, dann und nur dann kann ich Sie an einen Ort führen, wo etwas Neuhliches vor sich gehen soll. Es gilt nämlich, Ihres Nebenbüchers Pläne zu durchschauen, um dann geeignete Maßregeln zur Bereitung derselben zu treffen.“

Albert ahnte, um was es sich handelte. Diese Alternative war allerdings eine harte Nuß, doch er mußte hineinbeißen, wollte er selbst seinen Zwecken nicht entgegenhandeln. Nach kurzem Besinnen sprach er:

„Hier meine Hand! Die Zähne will ich zusammenpreßeln, daß sie bis aufs Blut in die Lippen dringen, aber röhren will ich mich nicht, kein Laut soll über meine Lippen kommen, und sollte ich vor Zorn und Schmerz wahnsinnig werden.“

„So kommen Sie, es wird Zeit sein!“

(Fortsetzung folgt.)

und Dresden gesprochen wurden, mit voller und ungeheilster Zustimmung begrüßt werden. (Abdpst.)

Innsbruck, 26. Mai. Heute um 6 Uhr Abends ist Kaiser Ferdinand hier angekommen und hat unter dem lebhaftesten Burof des dichtgedrängten Volkes durch die im Festschmuck prangende Stadt seinen Einzug in die Hofburg gehalten. Seine Gemalin, die Kaiserin Maria Anna, war schon Morgens um 5½ Uhr angekommen und hat den Weg vom Bahnhof in die Burg zu Fuß zurückgelegt. Erzherzog Karl Ludwig, für den ebenfalls die Gemächer in Bereitschaft gesetzt sind, wird nach neueren Mittheilungen die Hauptstadt des Reichs vorläufig nicht verlassen, und man hört, daß er für den Fall des Krieges als alter ego für Civillangelegenheiten in der Nähe des Thrones bleiben werde.

West, 29. Mai. Die Commission für öffentliche Institute hat Graf Emerich Mikl zum Obmann und Gabr. Barady zum Schriftführer gewählt.

— Wie „Pest Naplo“ mittheilt, ist den croatischen Deputirten der Inhalt der ungar. Rückantwort gestern in einer Privatconferenz mündlich anseiuandergesetzt worden. Die officielle Uebergabe der Antwort erfolgt heute. — Wie „Naplo“ ferner, „Pest Hirnök“ und „Pester Correspondenz“ berichtigend, mittheilt, wird die croatische Deputation ihre Gegenbemerkungen noch hier möglichst rasch ausarbeiten, also noch nicht in der nächsten Zeit abreisen. Nach dem „Hirnök“ beabsichtigt die croatische Deputation ihre Antwort in einer oder zwei Wochen zu übergeben. — Eben diesem zufolge erklärt die ungarische Deputation in ihrer heute zu übergebenden Antwort, sie werde dem Landtage die Annahme der ersten zwei Punkte der croatischen Insurrection empfehlen, nämlich, daß die künftigen Verhältnisse der Partes mit dem Mutterlande nur im Wege wechselseitigen Nebeneinkommens festgestellt werden sollen und daß Croatiens hinsichtlich seiner Verwaltung, Justizpflege, Unterrichtsangelegenheiten, Volkswirthschaft und des dazu gehörigen Budgets vollkommen unabhängig sei. Hinsichtlich des dritten und vierten Punktes der croatischen Forderungen hingegen, daß nämlich Croatiens im Reichsorgane für gemeinsame Angelegenheiten unmittelbar und besonders vertreten sei, ferner, daß die Integrität des croatischen Territoriums im Sinne der Agramer Landtagsadressen festgestellt werde, hat die ungarische Deputation verneint geantwortet.

— 29. Mai. In der Berathung des Bürgerausschusses unter Vorsitz des Oberbürgermeisters ist eine Votivitätsadresse an Se. Majestät den Kaiser angenommen und beschlossen worden, Geldsammelungen zur Unterstützung der Verwundeten der ungarischen Regimenter einzuleiten. Mehrere tausend Gulden sind bereits gezeichnet.

Ausland.

Frankfurt, 29. Mai. (Bundestagsitzung.) Nach Vorlegung der fast gleichlautenden Noten der am Bunde beglaubigten Gesandten Englands, Frankreichs und Russlands wurde beschlossen, diese Noten

ungesäumt zur Kenntniß der Bundesregierungen zu bringen. — In den Ausschuß für die Behandlung der Conferenzangelegenheit wurden gewählt: Österreich, Preußen, Bayern, Sachsen, Hannover, Württemberg und Kurhessen. Als Stellvertreter: Baden und die sächsischen Häuser. In den Ausschuß für die Limburg'sche Angelegenheit wurden Österreich, Preußen, Bayern, Hannover und Baden gewählt.

Dresden, 29. Mai. Der Präsident der ersten Kammer, Friesen, sagte in seiner Antrittsrede: „Wenn Friede und Recht bedroht sind, gilt keine sogenannte Neutralität, sondern entschlossenes Handeln, um dem Rechte zum Siege zu verhelfen. Neutralität bei einer Auflehnung gegen das Bundesrecht wäre Theilnahme am Bundesbruch. Wir wollen festhalten am Bunde, damit er nach Außen zu Kraft gelange und im Innern gewahre, was eines freien Volkes würdig und seinem Frieden dienlich ist.“

Dresden, 29. Mai. Die gesetzige Eröffnungsitzung der Abgeordnetenkammer schloß Präsident Haberstock mit folgender Ansprache: „Möge es ohne Schädigung der deutschen und sächsischen Ehre und Interessen gelingen, den Frieden zu erhalten; möge dazu jeder Theil das Seinige beitragen und sich der schweren Verantwortlichkeit vor Gott und den Menschen bewußt bleiben, welche denjenigen trifft, der ohne Noth Blutvergießen und die Gräuel eines Bruderkrieges verschuldet.“

Karlsruhe, 29. Mai. Die zweite Kammer bewilligte einstimmig den verlangten Militäreredit von 1.070,800 Gulden, unter voller Ueberinstimmung mit der Haltung der Regierung. — Der Antrag Eckarts, daß die Regierung im Vereine mit den Bundesgenossen auf die Verfassung eines Parlaments und auf Volkswaffnung hinwirken möge, wurde einstimmig angenommen.

Darmstadt, 29. Mai. Die erste Kammer hat den Beitritt zu dem Antrage des Abgeordnetenhauses betreffend die Einberufung der schleswig-holsteinischen Stände aus Gründen mangelnder Opportunity abgelehnt.

Berlin, 29. Mai. (Pr.) Der Pariser Correspondent der „Kreuzzeitung“ meldet, ein Vorschlag der neutralen Mächte in der ersten Conferenzsitzung werde die Einstellung der Rüstungen Österreichs, Preußens und Italiens betreffen. — Die „Nordd. Allg. Ztg.“ plädiert für eine Entschädigung Österreichs mit tsirischen Provinzen; Österreichs Gebiet soll auf diese Weise vergrößert, seine Population vermehrt werden.

Florenz, 29. Mai. Man glaubt, die Freiwilligenanwerbung werde demnächst wieder beginnen, die Zahl der nach den Depots abgeschickten Freiwilligen beträgt 25.000 Mann, andere 25.000 bei den Comitessen vorgemerkt warten auf die Wiedereröffnung der Anwerbungen.

Paris, 29. Mai. (Pr.) Österreich ist entschlossen, bei den Conferenzen die Abtretung Venetiens formell abzulehnen. Russland billigt diesen Standpunkt und wird überhaupt entschieden für die conservativen Interessen einstehen. — Ein Gerücht will wissen,

Persigny werde als zweiter Bevollmächtigter Frankreichs bei den Conferenzen fungiren.

Madrid, 29. Mai. Der Finanzminister hat aus Gesundheitsrücksichten seine Demission gegeben. Canovas des Castillo wurde interimistisch mit dem Finanzportefeuille betraut.

New-York, 19. Mai. Präsident Johnson hat befohlen, alle weißen Freiwilligen aus der Armee zu entlassen. — Die Convention von Virginia hat eine Resolution zu Gunsten des Stimmrechtes der Neger angenommen.

Aus **Veracruz**, 7. Mai, wird gemeldet: Der Kaiser habe eine bedeutende Anleihe in Europa abgeschlossen. Die Provinz Michoacan sei vollständig besiegt. — Gleichweise verlantet, Mendez habe die französische Garison von Tonata gefangen genommen.

Tagesneuigkeiten.

Im Einvernehmen mit dem Rector und den Decanen an der Wiener Universität erschien am 14. d. am schwarzen Brett derselben ein Aufruf an die Studenten, der in den einleitenden Worten der Begeisterung für Thron und Vaterland Ausdruck gibt und dessen Hauptstelle lautet: „Iwec dieses Aufrufes ist, den Ausdruck dieser Gesinnung in einer Adresse Sr. Majestät, unserem allernädigsten Kaiser und Herrn darzubringen, mit der Versicherung unserer unveränderlichen treuen Ergebenheit, unser Leben dem Kaiser und dem Vaterlande zur Verfügung zu stellen.“ In den Decanatskanzleien werden Listen zur Unterzeichnung aufliegen. Die Deputation, welche den Gesinnungen der Wiener Studentenschaft Ausdruck geben soll, wird erst in einer zu bestimmenden Studenten-Versammlung gewählt werden. — Der Entwurf der Adresse lautet: Eure Majestät! Allernädigster Kaiser und Herr! Die gehorsamst unterzeichneten Studenten der Wiener Hochschulen erlauben sich, in tiefster Ehrfurcht mit dieser Adresse den Ausdruck ihrer patriotischen Begeisterung für die heilige Sache des Vaterlandes und ihres Kaisers Eurer Majestät zu Füßen zu legen und um huldvolle Aufnahme derselben zu bitten. Mögen Eure Majestät überzeugt sein, daß wir bei keiner Gelegenheit säumen werden, jene Opferfreudigkeit zu bethalten, mit der unsere Vorfahren in den Tagen der Gefahr Gut und Blut dem Vaterlande zur Verfügung stellten. Als ein heiliges Erbe bewahren wir diese Gesinnung und Erinnerung, die mit der ganzen Macht ihrer Bedeutsamkeit unsere Herzen durchdringt. Was immer für Ereignisse in Folge der jetzt überall so drohend sich gestaltenden Verhältnisse eintreten mögen, werden wir wie Ein Mann uns erheben und alle unsere Kräfte aufbieten, den feindlichen Bestrebungen gegen das heure Vaterland und dessen hochherzigen Monarchen, an dem wir alle mit unerschütterlicher Treue und Ergebenheit hängen, manhaft entgezutreten und in Erscheinung und That uns an dem Kampfe je nach unserer Stellung wertthätig zu beteiligen, wozu der unwiderstehliche Drang die Herzen aller getreuen Österreicher durchglüht. Geruhen Eure Majestät huldvollst, die Kundgebung dieser Gefühle, von denen wir alle durchdrungen sind, entgegenzunehmen. In tiefster Ergebenheit verharren Eurer Majestät treugehorsamste Studirende der Wiener Hochschulen.

— Der von Seite des Armee-Obercommando's für die eiserne Brigade engagierte Hauptmarkender nimmt für das Vergnügen der seiner Fürsorge in dieser Beziehung anvertrauten Truppen eine vorzügliche Beigabe mit in das Lager. Er ließ nämlich ein vollständiges, aber zerlegbares Caféhaus anfertigen, welches groß genug ist, um die ebenfalls mitgehenden zehn zerlegbaren Billardbretter zu fassen. Dieses Caféhaus kann binnen sechs Stunden aufgestellt und in zwei Stunden abgetragen werden, hat Mannschafts- und Officersabteilungen und kann heute da, morgen dort den Truppen zur Erholung dienen.

— In der letzten Verwaltungsratssitzung des ersten allgemeinen Beamtenvereins wurden nach Ablauf der erstjährigen Functionsdauer Se. Durchlaucht Fürst Lothar Metternich, t. t. Statthalterreich, einstimmig zum Präsidenten, die Herren Professor Dr. Altmann und Generalsecretär v. Fellmann zu Vicepräsidenten des Verwaltungsrathes gewählt.

Locales.

Se. I. I. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Ernst, I. I. Feldmarschall-Lieutenant und Commandant des dritten Armeecorps, ist gestern Morgens halb 1 Uhr mit dem Personenzug in Begleitung Sr. I. Hoheit des Grafen v. Gergenti, I. I. Rittmeister, des Generalmajors v. Baumgarten, des Obersten Baron Catti und Majors v. Hild nach Wien abgegangen.

— Die Herrschaftsbesitzerin Anna Freiin von Lazzarini hat das Schloßgebäude zu Ruzing zur unentgeltlichen Benützung als Nothspital für verwundete t. t. Militärs zur Verfügung gestellt. Dieser patriotische Act wird unter dem Ausdruck des gebührenden Dankes zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

— Wie die „Agramer Zeitung“ vom 26. v. M. mittheilt, ist dem Carlstädter Büchsenmacher Jacob Schäfle, einem Sohne des hiesigen Büchsenmachers Johann Schäfle, eine sehr ehrende Anerkennung zu Theil geworden. Se. Majestät geruhen, demselben für ein Sr. Majestät präsentierte Doppelgewehr als Belohnung und zum Zeichen besonderer Auszeichnung den Betrag von 500 fl. zu spenden.

wird das Auge zugleich befriedigt! Der Hügel, auf dem Römerbad liegt, beherrscht ein schönes Becken, welches von bewaldeten Bergen schönster Formation umschlossen wird; wohin man blickt, das fastigste „steierische“, „grüne“ Grün; die Südbahn durchläuft das Thal in einer Schlangenlinie; eine Pferde-Kohlenbahn führt aus einer Bergschlucht zur Eisenbahn-Station; der hübsche Sannfluss schlängelt sich wie ein Silberstreifen längs der Eisenbahn durchs Thal, und das Kreuzen der Trains, sowie die Holzstöße auf der Sann bringen Leben und Abwechslung in die Landschaft, die man wie aus der Vogelperspektive über sieht.

Und indifferentes Wasser! Ledermann wird tief den Nacken beugen vor den Fortschritten der Chemie, aber so wenig es ihr gelingen wird, mit dem auf chemischem Wege erzeugten Wasser den lechzenden Gaumen zu erquicken, eben so wenig wird es gelingen, aus der Abwesenheit größerer Salzgehalte die Wirkungslosigkeit dieser indifferenten Wässer zu beweisen. Vorhanden ist die Wirkung und von Tausenden wird sie dankbar anerkannt, und daß diese indifferenten Wässer ihre Wirkung nur der höheren Temperatur zu verdanken haben, werden alle jene bezweifeln, welche die nervenstärkende, beruhigende Wirkung der aus der Quelle aufsteigenden, sich an den Körper anschmiegenden Gase gefühlt, solche werden sich eher der Ansicht einer magnetischen Einwirkung dieser Wässer anschließen.

Der gesellige Ton, der in Römerbad herrscht, ist erfreulich; von Seite der Direction wird bescheidenen Ansprüchen genügt, und der denkende, besonders in Nervenkrankheiten erfahrene Badearzt Dr. Brunz leitet mit anerkennungswürdiger Einfachheit die Cur. Als empfindlicher Nebelstand mögen die im verflossenen Sommer mehr für Gesunde als Kranke berechneten Leistungen der Klinik erwähnt werden.

Was mich diese Zeilen schreiben läßt, ist theils Dankbarkeit für wieder erlangte Gesundheit, theils die humane Absicht, wirklich Nervenleidenden diesem herrlichen Kurort bei beginnender Saison dringend zu empfehlen.

Der ausgezeichnetste Arzt, die Natur, bewirkt in Römerbad solche Bundercuren, und, wie immer einfach in ihrer Größe, bedient sie sich dazu nur reiner, balsamischer Gebirgsluft und gänzlich indifferenten, 26 bis 28 Grad R. warmen Wassers.

Ja, reiner, balsamischer Luft! Man braucht sich eben nur hinzusetzen auf eines der lieblichen Plätzchen, den Mund öffnen und diese Luft in vollen Zügen schlürfen, um ihre Wirkung zu verspüren. Und wie

Ein Lichblick für Oesterreich wäre eine von der Generalcorrespondenz aus Paris gemeldete und auch von anderen Blättern bestätigte Annäherung Russlands. Die Meldung lautet: daß das Cabinet von St. Petersburg sich energisch der Verträge von 1815 und des Vertragsrechts überhaupt annehmen und den italienischen Staatsmännern für die angebliche Notwendigkeit der Abtreitung Venetiens einen Beweis abfordern werde, den ihnen die Westmächte vielleicht gerne erlassen hätten. In den deutschen Fragen dürfte Russland, seiner traditionellen Politik getreu, die Sache der Mittelstaaten vertreten und dem Getändel des Herrn v. Bismarck mit dem sfrage-universel sich schwerlich hold zeigen.

Da die Antwortnoten der drei Mächte in Paris noch im Laufe dieser Woche erwartet werden, so können die Verathungen nächste Woche beginnen, und die allerdings peinliche Spannung, welche diese letzte diplomatische Phase begleitet, wird daher nicht lange dauern.

Volkswirthschaftliche Betrachtungen.

II.

Warum fällt den Grundbesitzern die Steuerlast so drückend?

(Schluß.)

Nachdem wir diese Frage bisher in Beziehung auf den kleinen Grundbesitz erörtert haben, wollen wir nun die Lage der Großgrundbesitzer ins Auge fassen, welche durch die allseitige imperative Aushebung des Unterthausverbandes plötzlich in andere, ganz neue Wirthschaftsverhältnisse gedrängt wurden.

Mit dem Wegfallen der Robot mussten die ausgedehnten Felder der Großgrundbesitzer entweder durch aufgenommene Arbeiter bestellt oder im Wege der Verpachtung nutzbar gemacht werden. Dazu waren indessen die nöthigen Vorbedingungen nicht vorhanden. Man hätte erwarten können, daß das Bedürfniß der Großgrundbesitzer nach Arbeitskräften und Pächtern gerade den kleinen Grundbesitzern eine willkommene Gelegenheit geboten hätte, den für sie so nothwendigen Arbeitsverdienst und Nebenerwerb zu suchen und zu finden; allein dem war nicht so, denn trotz den geänderten Verhältnissen waren die Leute doch die nämlichen geblieben, und die frühere unerquickliche Stellung der Unterthauen zu ihren Dominien wurde der Anbahnung einer Verschmelzung der gegenseitigen Interessen selbst nach Aushebung des Unterthausverbandes — zum Nachtheile der großen und kleinen Grundbesitzer — sehr abträglich. — Wenn sich nun auch in dieser Beziehung im Laufe der Zeit schon manches zum Bessern gewendet hat, so wird es den Großgrundbesitzern doch noch immer sehr schwer, aus dem Ackerbau in eigener Regie eine angemessene Grundrente zu gewinnen. Es stehen ihnen hier alle jene Nachtheile entgegen, welche die Industriearmuth, des Landes und der Mangel an volkfreichen Städten und Märkten mit sich bringt und die wir schon früher hervorgehoben haben. Die Großgrundbesitzer sind gegenüber den kleinen Grundbesitzern insofern im Nachtheile, als sie zum Feldbau in eigener Regie ein ungleichmäßig größeres Betriebscapital benötigen und nicht selten, und zwar namentlich für solche Feldarbeiten, die wegen Witterungsverhältnissen ohne großen Verlust nicht verschoben werden dürfen, unverhältnismäßig hohe Löhnen bezahlen müssen. Kommt dazu noch der Umstand, daß die ganze Wirtschaftsführung fremden Händen anvertraut werden muß, so wird es leicht verständlich, daß die Grundrente eine solche Schmälerung

erleiden muß, daß die davon zu bestreitende Steuer eine unverhältnismäßige wird. Wir glauben überhaupt nicht zu irren, wenn wir behaupten, daß es auch vor dem Jahre 1848 keinem Großgrundbesitzer in den Sinn gekommen wäre, einen ausgedehnten Feldbau in eigener Regie zu betreiben, wenn ihm nicht die Robot, d. i. die wohlfeile Arbeitskraft der Unterthauen, zur Disposition gestanden wäre. Mit dem Entfallen dieser Arbeitskraft mußte die Aussicht auf eine gewinnreiche Production in eigener Regie von selbst verschwinden, und nur jene Großgrundbesitzer, welche ihre Wirthschaft in eigener Person und rationell zu leiten in der Lage sind, können bei Beschränkung ihrer Wirthschaft auf eine solche Area, daß sie nicht zu sehr von ungewissen, nur zeitweilig zu dingenden Arbeitskräften abhängig bleiben, einen mäßigen Erfolg erzielen; allein selbst von diesen kann man oft die Klage hören, daß sie alles, nur kein Geld haben, und zergliedert man den Gesamtgewinn ihrer Production nach national-ökonomischen Grundsätzen, so wird man finden, daß nach Abzug der Capitalerente und des Arbeitsverdienstes keine eigentliche Grundrente in jenem Betrage übrig bleibt, daß die Steuern davon bezahlt werden könnten. Die Steuerzahlung muß demnach stets empfindlich fallen, und zwar in um so höherem Maße, als sie nicht mehr die eigentliche Grundrente, sondern die übrigen Factoren der Production trifft.

Bei der Schwierigkeit einer lohnenden Feldwirthschaft in eigener Regie, und da die Mehrzahl der Großgrundbesitzer aus leicht begreiflichen Gründen nicht in der Lage ist, die Wirthschaft selbst zu leiten, haben auch die meisten von ihnen zum Systeme der Verpachtung ihrer Felder die Zuflucht genommen. Dieser Ausweg schützt zwar im allgemeinen vor wirklichem Schaden, ohne jedoch in allen Landesgegenden eine angemessene Grundrente zu sichern, da eben derzeit noch nicht überall die erforderlichen Vorbedingungen vorhanden sind. Der ganz kleine Grundbesitzer, welcher am meisten den Verlust hätte, sich durch Übernahme von Pachtungen sein Los zu verbessern, ist nicht selten ein unverlässlicher Pächter, dem es schwer fällt, seinen Pachtshilling pünktlich zu entrichten, und alle jene schon früher geschilderten Schwierigkeiten, mit denen die Grundbesitzer in einem Lande oder Landesteile ohne Industrie und abseits von Städten und lebhaften Verleihre zu kämpfen haben, sind auch der vortheilhaftesten Pachtung und Verpachtung von Grundstücken hinderlich. Uebrigens ist der Weg, durch Pachtungen reich zu werden oder seinen Unterhalt zu erwerben, wohl noch zu neu, als daß der bedächtige Unternehmungsgeist unserer am Altherkömmlichen hängenden ländlichen Bevölkerung bereits überall wachgerufen worden wäre, und die großen Grundbesitzer müssen sich vorläufig mit der Aussicht trösten, daß sie ihre Felder in der Zukunft jedenfalls vortheilhafter werden verpachten können, als derzeit, wo der Pachtshilling nur in der Nähe von Städten und unter sonstigen ausnahmsweise günstigen Verhältnissen ein angemessener ist. Je weniger günstig dagegen die Verhältnisse sind und je kleiner demnach der Rest ist, welcher von dem geringen Pachtshilling nach Abzug der Steuern übrig bleibt, desto empfindlicher müssen letztere fallen, und thatsächlich zeigt sich auch wirklich zwischen dem Pachtshilling und den Steuern oft ein auffallendes Mißverhältniß.

Die Waldungen, welche in anderen Ländern eine hervorragende Einkommensquelle für die Großgrundbesitzer bilden, haben in Krain zum großen Theile nur eine Zukunft, die leider noch nicht da ist, wenn sie auch hin und wieder escomptirt wird. Die Vergangenheit und Gegenwart der Wälder ist wenig erbaulich. Der

ehemalige große Waldreichtum Krains scheint den Werth des Holzes sowie das Waldeigenthumsrecht völlig in Miscredit gebracht zu haben, und die Folgen davon müssen die jetzigen Besitzer tragen. Das Erträgniß der Waldungen, die zum großen Theile seit unbedenklichen Zeiten der Tummelplatz von Servitutsberechtigten aller Art oder von solchen Nichtberechtigten sind, die aus der Thatsache, daß der liebe Herrgott die Bäume wachsen läßt, ihre eigenhümlichen Consequenzen zu ziehen pflegen — ist in Krain verhältnismäßig und im Vergleiche mit anderen Ländern für den Waldeigentümer sehr klein. In manchen Landesgegenden, wo eben beinahe jeder servitutsberechtigt oder, wenn die Ablösung der Servitutsberechte schon erfolgt ist, ein jeder auch Waldeigentümer ist, reducirt sich die Waldrente mit Rücksicht auf die Kosten der unvermeidlichen Forstaufsicht auf ein Minimum, und nur durch Nutz- oder Mercantilholz ist ein Ertrag noch dort zu erzielen, wo der Waldstand oder die Bringbarkeit des Holzes eine solche Ausnutzung zuläßt. Große Strecken Waldes, sowie ausgedehntes Hutanwesen werden sogar ausschließlich nur von Servitutsberechtigten genossen und gewähren dem Großgrundbesitzer, der davon für das Bergnügen, als nomineller Eigentümer zu gelten, die Steuern bezahlt, seit Jahren nicht den geringsten Vortheil.

Wiewohl nun die Steuerlast, die auf den Waldungen lastet, an und für sich und mit Rücksicht auf den unter anderen Verhältnissen leicht erzielbaren Ertrag eine höchst unbedeutende ist, so muß dieselbe dem Steuerträger unter den obwaltenden Verhältnissen, wo ihm das Erträgniß des versteuerten Objectes entweder gar nicht oder nur im untergeordneten Maße zu gute kommt, doch sehr drückend fallen, und es dürfte eben darin eine besondere Rechtfertigung unserer bereits in einem früheren Aufsatz ausgesprochenen Ansicht gefunden werden, daß es die Höhe der Steuer nicht ist, welche den Druck verursacht und daß vielmehr hier ganz eigenhümliche, zum Theil abnorme Verhältnisse im Spiele sind, welche zu beleuchten wir als unsere Aufgabe hinstellen haben.

Die Großgrundbesitzer in Krain empfinden übrigens das schon in Beziehung auf die kleinen Grundbesitzer hervorgehobene Moment, daß alle Zuschlüsse auf die directen Steuern vorzugsweise auf die Grundsteuer fallen, ebenso sehr als die Kleingrundbesitzer, zumal durch die ihnen zugekommene Entschädigung für die Urbarial- und Zehentbezüge, zu deren Tilgung sie mit beitragen müssen, zum Theile ganz illusorisch wird. In einem nächsten Artikel werden wir die Mittel anzudeuten suchen, welche die Lage der Grundbesitzer zu verbessern geeignet wären.

Oesterreich.

Wien, 29. Mai. Die bairische und die sächsische Thronrede, die beiden hervorragendsten Actenstücke des Tages, sind für die Beurtheilung des Standpunkts der betreffenden Regierungen von entscheidender Bedeutung. Mit ihren Voransezungen wesentlich in denselben Grundanschauungen wurzelnd, kommen sie auch wesentlich zu denselben Folgerungen. Die Erhaltung des bundesverfassungsmäßigen Landfriedens, der Schutz des Rechtes werden als die obersten Prinzipien der politischen Haltung Sachsen und Baierns hingestellt. Und überall in Deutschland, wo der Sinn für das Recht und für die Erhaltung des Bundesfriedens noch nicht untergegangen ist in dem Gewirre einseitiger Parteibefreiungen, werden die königlichen Worte, welche in München

denn der letztere war ungemein lebenslustig und es war nicht schwer, seine Freundschaft zu gewinnen, selbst unter minder günstigen Umständen, als sie hier obwalteten. Zudem schien der Mann Fanny's — wie nennen ihn Josef, theils, weil solche Namen in Laibach häufig sind, theils weil wir den wahren nicht verrathen wollen — für seine junge, reizende Frau nicht besonders zu schwärmen; der Thermometer seiner Liebe war trotz des kurzen Bestandes seiner Ehe beinahe auf den Nullpunkt gesunken. Er fand am früheren Junggesellenleben noch sehr viel Geschmack und besuchte deshalb alle Vergnügungsorte und geselligen Zusammenschriften, theils allein, theils, jedoch selten, mit seiner jungen Frau, deren Unterhaltung er bei solchen Anlässen gewöhnlich anderen überließ. Dieses fiel in der Gesellschaft nicht zu sehr auf, da man gerne annahm, daß die beiden zu Hause glücklich seien, bei öffentlichen Vergnügungen sich indes durch eifersüchtige Beobachtung keinen Zwang anführen wollten. Da kein häuslicher Zwist vorfiel, so konnten die Basen und Muhmen die junge Ehe nicht in den Bereich ihrer Plaudereien ziehen; man sagte nur, daß beide sehr vermittelstig seien.

In diesen kleinen Familienkreis also sollte der Fremde heute eingeführt werden. Es schlug soeben zwölf Uhr und die Glocken sämtlicher Kirchen läudeten in mehr oder minder gefälliger Harmonie die Mittagsstunde an. Unsere zwei Marktfürscher traten den Heimweg an. In der Wohnung angelangt, stellte Josef den Fremden als seinen erst gestern gewonnenen vortrefflichen Freund und Bewohner des zweiten Stockwerkes vor.

Fanny war von dem Besuch bereits unterrichtet worden und kannte denselben schon, wie sich unsere Leser erinnern werden. Nach einigen der üblichsten Redensarten setzte man sich zur Tafel, die einfach, aber geschmackvoll hergerichtet war. Der Fremde benützte diesen Umstand als Anlaß, der reizenden Ordnerin ein schmeichelhaftes Compliment zu machen, worauf diese verlegen erwiderte:

„Sie sind ein Dichter, und Dichter sind sehr nachsichtig und finden überall Stoff zur Bewunderung, wenn auch das Auge eines unschönen Beobachters nichts vergleichen bemerkt oder zu bemerken geneigt ist.“

Wie die Leser aus dieser Neuherung ersehen, hatte Fanny ihren Aufgang gesahen Groß gänzlich überwunden und alle Vorurtheile fallen lassen. Das Gemüth der Frauen ist wandelbar. Diese schnelle Veränderung deutete der Fremde zu seinen Gunsten und glaubte das Schwerste bereits überwunden zu haben. In diesem Glauben bestärkte ihn noch der Umstand, daß die junge Frau seinen Erzählungen aus Nah und Fern mit großer Aufmerksamkeit folgte, während sich der Gemahl mit grossem Eifer der angenehmen Beschäftigung des Essens hingab. Auch nach dem Diner überließ er dem Gaste die Unterhaltung seiner Frau, welche an dem gebildeten und galanten Erzähler sichtlich viel Gefallen fand.

Wer hätte ihr das auch übel nehmen wollen? Sie, die fast immer auf ihre und ihrer Freundin Gesellschaft angewiesen war und ihres lebhaften Temperaments wegen diese Entfaltung nur mit schwerem Herzen ertrug, sehnte sich nach Abwechslung. Dass der angenehme Gast andere Absichten auf sie habe, daran dachte die Unerfahrene nicht, obwohl sie sich, gleich andern jungen Frauen, ihrer Schönheit wohl bewußt war.

So verging Stunde um Stunde, keiner von beiden schien es zu bemerken, bis endlich der Gemahl, der bisher in seinem Schreibzimmer beschäftigt gewesen und nur auf Minuten hereingekommen war, eintrat und seinen Freunde fragte, ob es ihm nicht angenehm wäre, mit ihm einen Spaziergang zu machen. Diese Aufforderung war gewissermaßen ein Wink mit dem Daumen, weshalb der Fremde sich höflich empfahl und mit einem triumphierenden Lächeln auf den Lippen seinem Freunde vorausritt.

Die Abendsonne war dem Sinken nahe, die Schatten der Bäume waren unendlich lang geworden; die Promenaden der

Sternallee belebten sich mit den Schönheiten Laibachs, begleitet von forschamen Müttern oder begehrten Vätern und zärtlichen Brüdern, verfolgt von Anbetern mit überchwänglichen Gefühlen und großen und kleinen Herzen. Unser Poet nur schien zu dieser Art von Leuten mit menschlichen Gefühlen nicht zu zählen, denn er ließ, an einen Baum gespannt, ohne einen fühlbaren Eindruck, alles Revue passieren, er grüßte nur manchmal einen Vorübergehenden bald ehrfurchtsvoll, bald vertraulich. Endlich sah er seinen Freund Albert melancholisch und doch mit ungeduldiger Hast herankommen und eilte ihm entgegen.

„Nun, da bin ich, gewörtig der Dinge, die da kommen sollen!“ So sprach Albert, dem Freunde die Hand reichend.

„Vor allem,“ erwiderte dieser, „wappnen Sie sich, denn die heutige Probe erfordert einen großen Grad von Selbstbeherrschung. Wären Sie im Stande, ohne ein Wort zu reden, ohne die geringste Anstalt zur Abwehr der List oder Gewalt zu treffen, ruhig zuzusehen, wenn Ihnen Ihr Liebster vor den Augen weggenommen würde? Muthen Sie sich also einen solchen Grad von Selbstbeherrschung zu, dann und nur dann kann ich Sie an einen Ort führen, wo etwas Aehnliches vor sich gehen soll. Es gilt nämlich, Ihres Nebenbüchlers Pläne zu durchschauen, um dann geeignete Maßregeln zur Bereitung derselben zu treffen.“

Albert ahnte, um was es sich handelte. Diese Alternative war allerdings eine harte Muß, doch er mußte hineinbeissen, wollte er selbst seinen Zwecken nicht entgegenhandeln. Nach kurzen Besinnunen sprach er:

„Hier meine Hand! Die Zähne will ich zusammenpressen, daß sie bis auf's Blut in die Lippen dringen, aber führen will ich mich nicht, kein Laut soll über meine Lippen kommen, und sollte ich vor Zorn und Schmerz wahnsinnig werden.“

„So kommen Sie, es wird Zeit sein!“
(Fortsetzung folgt.)

und Dresden gesprochen wurden, mit voller und ungeheiter Zustimmung begrüßt werden. (Abdpst.)

Innsbruck, 26. Mai. Heute um 6 Uhr Abends ist Kaiser Ferdinand hier angekommen und hat unter dem lebhaftesten Zuruf des dichtgedrängten Volkes durch die im Festschmuck prangende Stadt seinen Einzug in die Hofburg gehalten. Seine Gemalin, die Kaiserin Maria Anna, war schon Morgens um 5½ Uhr angekommen und hat den Weg vom Bahnhof in die Burg zu Fuß zurückgelegt. Erzherzog Karl Ludwig, für den ebenfalls die Gemächer in Bereitschaft gesetzt sind, wird nach neueren Mittheilungen die Hauptstadt des Reichs vorläufig nicht verlassen, und man hört, daß er für den Fall des Krieges als alter ego für Civilangelegenheiten in der Nähe des Thrones bleiben werde.

Pest, 29. Mai. Die Commission für öffentliche Institute hat Graf Emerich Miko zum Obmann und Gabr. Barady zum Schriftführer gewählt.

Wie „Pesti Napo“ mittheilt, ist den croatischen Deputirten der Inhalt der ungar. Rückantwort gestern in einer Privatconferenz mündlich ansehnandergezeigt worden. Die officielle Uebergabe der Antwort erfolgt heute. — Wie „Napo“ ferner, „Pesti Hirnö“ und „Pester Correspondenz“ berichtigend, mittheilt, wird die croatische Deputation ihre Gegenbemerkungen noch hier möglichst rasch ausarbeiten, also noch nicht in der nächsten Zeit abreisen. Nach dem „Hirnö“ beabsichtigt die croatische Deputation ihre Antwort in einer oder zwei Wochen zu übergeben. — Eben diesem zufolge erklärt die ungarische Deputation in ihrer heute zu übergebenden Antwort, sie werde dem Landtage die Annahme der ersten zwei Punkte der croatischen Instruction empfehlen, nämlich, daß die künftigen Verhältnisse der Partes mit dem Mutterlande nur im Wege wechselseitigen Nebeneinkommens festgestellt werden sollen und daß Croatiens hinsichtlich seiner Verwaltung, Justizpflege, Unterrichtsangelegenheiten, Volkswirthschaft und des dazu gehörigen Budgets vollkommen unabhängig sei. Hinsichtlich des dritten und vierten Punktes der croatischen Forderungen hingegen, daß nämlich Croatiens im Reichsorgane für gemeinsame Angelegenheiten unmittelbar und besonders vertreten sei, ferner, daß die Integrität des croatischen Territoriums im Sinne der Agramer Landtagsadressen festgestellt werde, hat die ungarische Deputation verneinend geantwortet.

— 29. Mai. In der Berathung des Bürgerausschusses unter Vorsitz des Oberbürgermeisters ist eine Loyalitätsadresse an Se. Majestät den Kaiser angenommen und beschlossen worden, Geldsammelungen zur Unterstüzung der Verwundeten der ungarischen Regimenter einzuleiten. Mehrere tausend Gulden sind bereits gezeichnet.

Ausland.

Frankfurt, 29. Mai. (Bundestagsitzung.) Nach Vorlegung der fast gleichlautenden Noten der am Bunde beglaubigten Gesandten Englands, Frankreichs und Russlands wurde beschlossen, diese Noten

angesäumt zur Kenntniß der Bundesregierungen zu bringen. — In den Ausschuß für die Behandlung der Conferenzangelegenheit wurden gewählt: Österreich, Preußen, Bayern, Sachsen, Hannover, Württemberg und Kurhessen. Als Stellvertreter: Baden und die sächsischen Häuser. In den Ausschuß für die Lümburg'sche Angelegenheit wurden Österreich, Preußen, Bayern, Hannover und Baden gewählt.

Dresden, 29. Mai. Der Präsident der ersten Kammer, Friesen, sagte in seiner Antrittsrede: „Wenn Friede und Recht bedroht sind, gilt keine sogenannte Neutralität, sondern entschlossenes Handeln, um dem Rechte zum Siege zu verhelfen. Neutralität bei einer Auflehnung gegen das Bundesrecht wäre Theilnahme am Bundesbruch. Wir wollen festhalten am Bunde, damit er nach Außen zu Kraft gelange und im Innern gewahre, was eines freien Volkes würdig und seinem Frieden dienlich ist.“

Dresden, 29. Mai. Die gesetzige Eröffnungsitzung der Abgeordnetenkammer schloß Präsident Haberlorn mit folgender Ansprache: „Möge es ohne Schädigung der deutschen und sächsischen Ehre und Interessen gelingen, den Frieden zu erhalten; möge dazu jeder Theil das Seinige beitragen und sich der schweren Verantwortlichkeit vor Gott und den Menschen bewußt bleiben, welche denjenigen trifft, der ohne Noth Blutvergießen und die Gräuel eines Bruderkrieges verschuldet.“

Karlsruhe, 29. Mai. Die zweite Kammer bewilligte einstimmig den verlangten Militärcredit von 1.070,800 Gulden, unter voller Ueberinstimmung mit der Haltung der Regierung. — Der Antrag Eckarts, daß die Regierung im Vereine mit den Bundesgenossen auf die Berufung eines Parlaments und auf Volksbewaffnung hinwirken möge, wurde einstimmig angenommen.

Darmstadt, 29. Mai. Die erste Kammer hat den Beitritt zu dem Antrage des Abgeordnetenhauses betreffend die Einberufung der schleswig-holsteinischen Stände aus Gründen mangelnder Opportunity abgelehnt.

Berlin, 29. Mai. (Pr.) Der Pariser Correspondent der „Kreuzzeitung“ meldet, ein Vorschlag der neutralen Mächte in der ersten Conferenzsitzung werde die Einstellung der Rüstungen Österreichs, Preußens und Italiens betreffen. — Die „Nord. Allg. Ztg.“ plaidiert für eine Entschädigung Österreichs mit türkischen Provinzen; Österreichs Gebiet soll auf diese Weise vergrößert, seine Population vermehrt werden.

Florenz, 29. Mai. Man glaubt, die Freiwilligenanwerbung werde demnächst wieder beginnen, die Zahl der nach den Depots abgeschickten Freiwilligen beträgt 25.000 Mann, andere 25.000 bei den Comités vorgemerkt warten auf die Wiedereröffnung der Anwerbungen.

Paris, 29. Mai. (Pr.) Österreich ist entschlossen, bei den Conferenzen die Abtretung Venetiens formell abzulehnen. Russland billigt diesen Standpunkt und wird überhaupt entschieden für die conservativen Interessen einstehen. — Ein Gerücht will wissen,

daß sich Persigny werde als zweiter Bevollmächtigter Frankreichs bei den Conferenzen fungiren.

Madrid, 29. Mai. Der Finanzminister hat aus Gesundheitsrücksichten seine Demission gegeben. Canvoas des Bastillo wurde interimistisch mit dem Finanzportefeuille betraut.

New-York, 19. Mai. Präsident Johnson hat befohlen, alle weißen Freiwilligen aus der Armee zu entlassen. — Die Convention von Virginia hat eine Resolution zu Gunsten des Stimmrechtes der Neger angenommen.

Aus Veracruz, 7. Mai, wird gemeldet: Der Kaiser habe eine bedeutende Anleihe in Europa abgeschlossen. Die Provinz Michoacan sei vollständig besiegt. — Gleichzeitig verlautet, Mendez habe die französische Garnison von Tonata gefangen genommen.

Tagesneuigkeiten.

Im Einvernehmen mit dem Rektor und den Decanen an der Wiener Universität erschien am 14. d. am schwarzen Brette derselben ein Aufruf an die Studenten, der in den einleitenden Worten der Begeisterung für Thron und Vaterland Ausdruck gibt und dessen Hauptstelle lautet: „Zweck dieses Aufrufes ist, den Ausdruck dieser Gesinnung in einer Adresse Sr. Majestät, unserem allernächsten Kaiser und Herrn darzubringen, mit der Versicherung unserer unveränderlichen Treue, unser Leben dem Kaiser und dem Vaterlande zur Verfügung zu stellen.“

In den Decanatskanzleien werden Listen zur Unterzeichnung ausliegen. Die Deputation, welche den Gesinnungen der Wiener Studentenschaft Ausdruck geben soll, wird erst in einer zu bestimmenden Studenten-Versammlung gewählt werden. — Der Entwurf der Adresse lautet: Eure Majestät! Allernächster Kaiser und Herr! Die gehorsamst unterzeichneten Studenten der Wiener Hochschulen erlauben sich, in tiefster Ehrfurcht mit dieser Adresse den Ausdruck ihrer patriotischen Begeisterung für die heilige Sache des Vaterlandes und ihres Kaisers Eurer Majestät zu führen zu legen und um huldvolle Aufnahme derselben zu bitten. Mögen Eure Majestät überzeugt sein, daß wir bei keiner Gelegenheit säumen werden, jene Opferfreudigkeit zu betätigen, mit der unsere Vorfahren in den Tagen der Gefahr Gut und Blut dem Vaterlande zur Verfügung stellten. Als ein heiliges Erbe bewahren wir diese Gesinnung und Erinnerung, die mit der ganzen Macht ihrer Bedeutsamkeit unsere Herzen durchdringt. Was immer für Ereignisse in Folge der jetzt überall so drohend sich gestaltenden Verhältnisse eintreten mögen, werden wir wie Ein Mann uns erheben und alle unsere Kräfte aufbieten, den feindlichen Bestrebungen gegen das heilige Vaterland und dessen hochherzigen Monarchen, an dem wir alle mit unerschütterlicher Treue und Ergebenheit hängen, manhaft entgezutreten und in Gefangen und That uns an dem Kampfe je nach unserer Stellung werthaftig zu beteiligen, wozu der unverstehliche Drang die Herzen aller getreuen Österreichers durchschlägt.

Geruhens Eure Majestät huldvolle, die Aufführung dieser Gefühle, von denen wir alle durchdrungen sind, entgegenzunehmen. In tiefster Ergebenheit verharren Eurer Majestät treugehorsamste Studirende der Wiener Hochschulen.

— Der von Seite des Armee-Obercommando's für die eiserne Brigade engagierte Hauptmarketer nimmt für das Vergnügen der seiner Fürsorge in dieser Beziehung anvertrauten Truppen eine vorzügliche Beigabe mit in das Lager. Er ließ nämlich ein vollständiges, aber zerlegbares Cafèhaus anfertigen, welches groß genug ist, um die ebenfalls mitgehenden zehn zerlegbaren Billardbretter zu fassen. Dieses Cafèhaus kann binnen sechs Stunden aufgestellt und in zwei Stunden abgetragen werden, hat Mannschafts- und Offiziersabtheilungen und kann heute da, morgen dort den Truppen zur Erholung dienen.

— In der letzten Verwaltungsratssitzung des ersten allgemeinen Beamtenvereins wurden nach Ablauf der erstaunlichen Functionsdauer Sr. Durchlaucht Fürst Lothar Metternich, k. k. Statthaltereirath, einstimmig zum Präsidenten, die Herren Professor Dr. Klun und Generalsecretär v. Fellmann zu Vicepräsidenten des Verwaltungsrathes gewählt.

Locales.

Se. k. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Ernst, k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Commandant des dritten Armee-corps, ist gestern Morgens halb 1 Uhr mit dem Personenzug in Begleitung Sr. k. Hoheit des Grafen v. Girogenti, k. k. Rittmeister, des Generalmajors v. Baumgarten, des Obersten Baron Catti und Majors v. Hild nach Wien abgegangen.

— Die Herrschaftsbesitzerin Anna Freiin von Lazarini hat das Schloßgebäude zu Ruhing zur unentgeltlichen Benützung als Nothspital für verwundete k. k. Militärs zur Verfügung gestellt. Dieser patriotische Act wird unter dem Ausdruck des gebührenden Dankes zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

— Wie die „Agramer Zeitung“ vom 26. v. M. mittheilt, ist dem Carlstädter Büchsenmacher Jacob Schäfzel, einem Sohne des biesigen Büchsenmachers Johann Schäfzel, eine sehr ehrende Anerkennung zu Theil geworden. Se. Majestät geruhten, derselben für ein Sr. Majestät präsentirtes Doppelgewehr als Belohnung und zum Zeichen besonderer Auszeichnung den Betrag von 500 fl. zu spenden.

wird das Auge zugleich befriedigt! Der Hügel, auf dem Römerbad liegt, beherrscht ein schönes Becken, welches von bewaldeten Bergen schönster Formation umschlossen wird; wohin man blickt, das fastigste „steierische“, „grüne“ Grün; die Südbahn durchläuft das Thal in einer Schlangelinie; eine Pferde-Kohlenbahn führt aus einer Bergschlucht zur Eisenbahn-Station; der hübsche Saumfluss schlängelt sich wie ein Silberstreifen längs der Eisenbahn durchs Thal, und das Kreuzen der Trains, so wie die Holzstöße auf der Saum bringen Leben und Abwechslung in die Landschaft, die man wie aus der Vogelperspektive über sieht.

Und indifferentes Wasser! Ledermann wird tief den Nacken bengen vor den Fortschritten der Chemie, aber so wenig es ihr gelingen wird, mit dem auf chemischem Wege erzeugten Wasser den lechzenden Gaumen zu erquicken, eben so wenig wird es gelingen, aus der Abwesenheit größerer Salzgehalte die Wirkungslosigkeit dieser indifferenten Wässer zu beweisen.

— Vorhanden ist die Wirkung und von Tausenden wird sie dankbar anerkannt, und daß diese indifferenten Wässer ihre Wirkung nur der höheren Temperatur zu verdanken haben, werden alle jene bezweifeln, welche die nervenstärkende, beruhigende Wirkung der aus der Quelle aufsteigenden, sich an den Körper anschmiegenden Gase gefühlt, solche werden sich eher der Ansicht einer magnetischen Einwirkung dieser Wässer anschließen.

Der gesellige Ton, der in Römerbad herrscht, ist erfreulich; von Seite der Direction wird bescheidenen Ansprüchen genügt, und der deukende, besonders in Nervenkrankheiten erfahrene Badearzt Dr. Dunzl leitet mit anerkennungswertiger Einfachheit die Cur. Als empfindlicher Nebelstand mögen die im verflossenen Sommer mehr für Gesunde als Kranke berechneten Leistungen der Klinik erwähnt werden.

Was mich diese Zeilen schreiben läßt, ist theils Dankbarkeit für wieder erlangte Gesundheit, theils die humane Absicht, wirklich Nervenleidenden diesen herrlichen Kurort bei beginnender Saison dringend zu empfehlen.

Der ausgezeichnete Arzt, die Natur, bewirkt in Römerbad solche Wundercuren, und, wie immer einfach in ihrer Größe, bedient sie sich dazu nur reiner, balsamischer Gebirgsluft und gänzlich indifferenten, 26 bis 28 Grad R. warmen Wassers.

Ja, reiner, balsamischer Luft! Man braucht sich eben nur hinzusezen auf eines der lieblichen Plätzchen, den Mund öffnen und diese Luft in vollen Zügen schlürfen, um ihre Wirkung zu verspüren. Und wie

